

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

DING MIT FEDERN

Auf Wanderungen in der bergigen Toskana werde ich von Vogelzwitschern begleitet. Eine App nimmt sie auf und zeigt mir die Namen der Sänger*innen: Kuckuck, Nachtigall, Kohlmeise, Mönchsgrasmücke, Amsel, Blaumeise, Rotkehlchen. Möglich, dass ich deshalb, gefragt nach dem Titel meiner Rede, aus der Zeile *“Hope” is the thing with feathers* von Emily Dickinson zitieren wollte: *Ding mit Federn* sollte er lauten, weil mich die Verwendung des Ausdrucks *Ding* durch die Dichterin so fasziniert. Die Wahl eines Wortes, in das mehrfach Bedeutungen einzusetzen wären, wie beim Joker in einem Spiel. Andererseits schwingt in dieser Zeile die Vorstellung vom Fliegen, vom Abheben mit. Der Klang von *Feder/feather* macht den Ausdruck luftig. Im Suchen nach Sinn setzt wohl jede*r etwas anderes für *Ding/thing*. Diese Offenheit, dieses Schweben von Möglichkeiten, scheint mir das Besondere dieses Gedichts oder vielleicht auch, das Besondere von Dichtung allgemein. Gleichzeitig belässt *Ding mit Federn* den Begriff *Hoffnung* im Vagen und kommt dem Flüchtigen, Zarten eines Hoffens näher, welches noch kein konkretes Ziel nennt. *Hoffnung* ist das *Ding*, aus dem alles Mögliche erstehen kann. Eine Ahnung in die Zukunft. Ob die Dichterin erspürte, dass im Mittelhochdeutschen das Wort *gedinge*, in dem *ding* steckt, tatsächlich auch *Hoffnung* bedeutete, wissen wir nicht.

Als Schriftstellerin ist Sprache mein Material. Ich bin Leserin, Zuhörer*in, beobachte die Welt, ihre Erscheinungen, begegne Menschen, suche nach Mustern, Rhythmen, Klängen, Zusammenhängen. Glaubte ich nicht an die Wirkung von Sprache, würde ich nicht schreiben.

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

Doch ICH BIN BESORGT. Sehr sogar. Denn die Worte gehören mir nicht. Nicht mir allein. Sie gehören allen. Ihr Bedeuten wird gemacht, und wer Macht hat, bestimmt Bedeutung.

Verändert Worte, verkehrt sie, entleert sie oder ersetzt sie. So wurde das Wort *Freiheit* im Gebrauch der Querdenker, das Wort *Widerstand* im Gebrauch von Totalitären entwertet. In George Orwells Roman *1984* arbeitet eine Diktatur strategisch mit Verkehrungen: *Krieg ist Frieden. Freiheit ist Sklaverei. Ignoranz ist Stärke*. Heißt es da. Fiktion, möchte man einwenden. Doch in gegenwärtigen Politiken sind solche Taktiken Alltag. *Fakten* werden als *fake news*, *Autokratie* als *Dissidenz* bezeichnet, *Kritik* wird *Zensur* genannt. Die Slawistin Silvia Sasse führt in ihrer Studie *Verkehrungen ins Gegenteil. Über Subversion als Machttechnik* aus: "Begriffe werden umcodiert, Symbole und Praktiken umgenutzt und die Wirklichkeit wird uminterpretiert."

So kann ein rechter Politiker zu Protesten gegen den Wiener Akademikerball eine Umkehr betreiben, indem er sich als verfolgt, wie früher jüdische Menschen bezeichnet. So geschieht, dass sich während der Corona-Jahre eine Impfgegnerin öffentlich als Nachfolgerin von Sophie Scholl fühlen darf. So schmückten sich AfD-Politiker bei Aufmärschen mit weißen Rosen, Symbol des Widerstands gegen das Nazi-Regime. So wurde 15 Jahre nach dem Zusammenbruch der DDR eine Umkehrung von *Wir sind das Volk* vollzogen. Beim Protest gegen die Errichtung einer Moschee in einem östlichen Berliner Bezirk wurde diese Parole - unter der sich 1989 DDR-Bürger gegen die Diktatur versammelt hatten - gerufen, um Vielfalt zu verhindern. Dass der Slogan *Wir sind das Volk* bereits zu DDR-Zeiten nur Deutsche und

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

keine ausländischen Mitbürger*innen gemeint hatte, erfuhr ich später von einer damaligen französisch-senegalesischen Gaststudentin.

Zu Zeiten des Nationalsozialismus wurde die **Verhüllung** von Tatsachen mithilfe von Tarnworten praktiziert. Bezeichnungen für brutale Massnahmen wurden verändert, um Untaten zu legitimieren und logisch erscheinen zu lassen. „Dem Faschismus diene das Wort ausschließlich Prinzipien direkter *Aktion*.“ schreibt Joseph Wulf, einer der ersten deutschen Holocaustforscher. In seinem Buch *Aus dem Lexikon der Mörder* versammelt er Dokumente der Nazi-Verwaltung, in denen das Wort *SONDER*, sowie Ableitungen davon verwendet werden, um Morde zu tarnen. Der Ausdruck *Sonderbehandlung* entsteht 1939, sechs Jahre später genügt das Kürzel *SB*, um es hinter Namen, Geburts- und Sterbedaten von Ermordeten zu setzen. Angeblich störende Personen werden *sonderbehandelt*. Die Worte *Sonderaktion* für Tötung und *Aussonderung* für Selektion zur Exekution werden entwickelt. An die Tatorte werden Menschen mit *Sonderzügen* gebracht und werden Exekutoren zu *Sonderkommandos* befohlen. Auch die maßlose Gier nach Besitz, vor allem wertvoller Kunst wird mit Tarnworten normalisiert. Statt *Diebstahl* wird in Dokumenten von *Sicherstellung* gesprochen, statt *Raub* von *Aufbewahrung*, statt *Plünderung* wird das Wort *Transfer* verwendet, statt *Beschlagnahmung* das Wort *Transport*. Die Wohnungen und Häuser deportierter Juden wurden als *aufgegeben* oder *mutwillig verlassen* bezeichnet. Daß eine verquere Vorstellung von Eigentum dem System des Faschismus inhärent ist, erläutert die Philosophin Eva von Redecker im Buch *Dieser Drang nach Härte*. Indem Täter behaupten,

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

ihre Häuser, *ihre* Wertgegenstände schützen zu müssen, werden sie gleichzeitig zu Eigentum erklärt. Damit wird der wie auch immer geartete Umgang mit diesem Ding oder Menschen gerechtfertigt. Das Angeeignete kann demnach kontrolliert, manipuliert oder gar zerstört werden.

Ein weiteres sprachliches Instrument bildet die **Verschiebung**. Statt „Ausländer raus“ wird mittlerweile von „Remigration“ gesprochen, das klingt weniger hasserfüllt. So werden die Grenzen des Sagbaren ausgeweitet. Und ist der neue Begriff erst eingeführt, wird zur Tat geschritten. Faschismus ist ein Handlungsinstrument mittels Sprache, schreibt Eva von Redecker.

Gewissenhafter Umgang mit Worten bildet die Basis für die Arbeit von Schriftsteller*innen wie Übersetzer*innen. Wenn es Sprache ist, die zerstörerischen Kräften hilft, Macht auszuüben, müssen wir, die wir die Möglichkeit haben, frei zu sprechen und zu veröffentlichen, die Bedeutung von Worten genauestens bedenken. Spracharbeiter*innen sind dazu im höchsten Masse qualifiziert. Für uns haben Worte nicht nur den einen oder den anderen Sinn. Wir denken nicht in einander ausschließenden Kategorien. Indem wir schreiben und übersetzen, wissen wir, dass Worte in Kontexten leben, dass sie aneinandergesetzt vielfache Lautgebilde, bewegte Rhythmen und Klänge ergeben, in denen ebenfalls Bedeutungen wohnen. Wir sind Vermittler*innen von Sprachen, Geographien, Historien und Kulturen, weder der einen noch der anderen Seite zugehörig, sondern stets in

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

Bewegung. Wir haben aufgegeben, uns an einem für immer festgelegten Ort aufzuhalten.
Wir schweben. Wir marschieren nicht in einer Reihe. Weil es für uns nie nur eine einzige
Richtung gibt.

Als weiteres Instrument des Totalitären ist nämlich noch die **Vereindeutigung** zu nennen, das
Leugnen von Vielfalt als ersten Schritt zu ihrer Beseitigung, ein stures Beharren auf Einfalt.
Das *Ding* in Emily Dickinsons Gedicht hat nicht nur *eine* Feder, sondern viele und keine ist
wie die andere. Jeder Text wird aus einem Chor mehrerer Stimmen gebildet, jedes Wort
befindet sich im Prozess ständigen Austauschs, ständiger Veränderung, je nachdem, wo wir
es finden, wie wir es finden, wer es findet und damit hantiert. Darin sind Schreibende und
Übersetzende sich ähnlich. Und es gibt auch nicht den einen Text, der nach einer einzigen
Übersetzung verlangt. Er wird in jeder Sprache ein anderer und das ist schön. So wird Emily
Dickinsons *thing with feathers* im Italienischen zu *cosa piumata*, oder gar zu *creatura alata*.
Im Portugiesischen wird der Ausdruck zur *coisa com penas*, oder auch *com asas*. Zuweilen
fliegt Hoffnung eben, hat Flügel, nicht nur Federn, die sich - vielleicht - zu Flügeln formen.
Vor meinem Auge erscheint, wenn ich das Wort *Feder* lese und höre, jedoch vorerst ein
einzelner Flaum, der sich im Laufe des Gedichts – möglicherweise - an einen Vogelkörper
schmiegt. Doch sehe ich anfangs nicht das Federkleid oder die Flügel. Als Schriftstellerin bin
ich bei *Feder* auch an *Schreibfeder* erinnert, wie – zum Beispiel – als ich in Arezzo im Haus
des Malers Giorgio Vasari die Fresken im Wohnzimmer betrachte und die Darstellung einer

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

Frau entdecke, zwischen ihren Fingern einen Federkiel, mit dem sie notiert, und der aus ihrem Rücken Schwingen wachsen, Allegorie der Poesie.

In diesem Bild sind Möglichkeiten sichtbar gemacht, während mir, zum Beispiel, in einer Übersetzung der Dickinson-Zeile von Rainer René Mueller, das von ihm gewählte Wort *Federstück* weniger gefällt. Weil aber die Übertragung nicht Wort für Wort erfolgt, sondern sich der Sinn des Gedichts aus einem Netz von Bedeutungen in der Gesamtheit von Zeilen ergibt, finde ich die Abfolge dann gar nicht so schlecht, wenn es weiter heißt: "*Hoffnung*" *das ist dies Federstück - Das in der Seele hockt - Und diese Strophe pfeift, wortlos -Und nicht aufhört* etc. Da klingt *Hoffnung* fast frech, fast unverschämt und weit entfernt von flüchtig zarten Federn. Jedenfalls entschlüpft dieses Gedicht von Emily Dickinson jeglicher Vereindeutigung. Ein Gedicht ist eben nie einfältig, weil Dichtung sich – genau gelesen – oder auch: genau übersetzt – ihrer letztgültigen Vereinnahmung stets entzieht. So sieht es auch Marie-Luise Knott im Kommentar zu Muellers Übersetzung: "Sprachen sprechen verschiedene Sprachen. Und wenn alles gut geht, gehen die Verluste mit Gewinnen einher, denn Übersetzungen unternehmen verschiedene Zugänge zum übersetzenden Gedicht; so weitet sich der Innen- und der Echoraum des Originals". Dichtung und ihre Übersetzungen sind damit Heilmittel gegen Propaganda und Demagogie. So lange sie existieren und wir um sie sorgen, besteht Hoffnung, so lange können wir in Möglichkeiten wohnen.

Sabine Scholl

Festrede anlässlich der Verleihung der Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2025
am 29. Juni 2026 im Literaturhaus Wien

Und jetzt - kommt endlich die Dichterin zu Wort, in der Übersetzung von Gudrun Kübler:

“Hoffnung” ist das Federding -

Das in der Seele hockt -

Und Lieder ohne Worte singt -

Sich niemals unterbricht -

Im Sturm – klingt es am lieblichsten -

Und der muss heftig wehn -

Den kleinen Vogel zu beschämen

So viele hielt er warm

Ich hörte ihm im Eisland zu -

Und auf dem fernsten Meer -

Doch wollt er selbst im Notfall nie

Ein Krümelchen – von mir.

Ich gratuliere den Preisträger*innen des Österr. Staatspreises für literarische Übersetzung